

# OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

NUMMER 1/2007

75. JAHRGANG

Michael Huber

## 200 Jahre Brugger Kirchlein

Von der Andachtsstätte zum Ökumenischen Denkmal

### Die Entstehung des Brugger Kirchleins (1800 bis 1806)

Der Bau von Kapellen nahm um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert aus verschiedensten Gründen einen großen Aufschwung<sup>1</sup>. Zumeist führten private Initiativen zur Entstehung kleiner Gotteshäuser, die für die Verrichtung privater Andachten gedacht waren. Während aber etwa beim „Zotenkirchl“ eine einzige Person hinter dem Projekt stand, gab es in Bruggen eine Interessensgemeinschaft von acht Bauern, die bis heute besteht<sup>2</sup>.

Die Anfänge des Brugger Kirchleins gehen auf das Jahr 1800 zurück<sup>3</sup>: Damals wandten sich Peter Oberwalder (vulgo Lenzer) und Christian Monitzer (vulgo Mentler, jetzt Eggen<sup>4</sup>) im Namen der Nachbarschaft (insgesamt sieben Bauern) zunächst mündlich an den St. Veiter Vikar Johann Nepomuk Jud mit der Bitte, eine Kapelle errichten zu dürfen. Vikar Jud gab am 21. Juli dem Prodekan von Windisch-Matrei, Georg Brandstätter, seine positive Einstellung zu dem Projekt bekannt: Der Platz für das Kirchlein „ist schicklich, wo das Kreuz stehet, welches übersetzt wird“<sup>5</sup>. Die Maße werden mit 26-27 Schuh, die Breite mit 14-15 angegeben<sup>6</sup>. Jud betonte ausdrücklich, dass die Brugger keinen Antrag „zum h(l). Messopfer“ gestellt hätten, wengleich er damit rechnete, dass es einmal dazu kommen würde. Vor allem aber war Jud darüber froh, dass die Brugger keinen Opferstock errichten wollten, „weil die Nachbarschaft die fernere Einhaltung übernimmt, dem zu Folge weder der Vikariatskirche [= St. Veit] noch der Filial zu St. Leonhard ein



Das alte Kirchlein in Bruggen, 1800 bis 1806 erbaut, 1965 zerstört.

(Foto: Chronikarchiv St. Veit)

Nachtheil oder Abtrag [= Verlust] zukommen wird“<sup>7</sup>.

Der Prodekan unterstützte ebenfalls den Antrag und schrieb am 30. Juli an das Konsistorium in Salzburg: Die Brugger Bauern äußerten den Wunsch, „eine kleine Kapelle zur Verrichtung ihrer Andacht auf ihre Unkosten von Mauer [= gemauert] aufzurichten“ zu dürfen „samt einem kleinen Altärl und 6 oder 7 Stühlelein zu jeder Seite, ohne anzutragen, daß dort auch möchte celebrirt werden“. Als Begründung führten sie an, dass es „ein schener Platz hierzu“ sei, dass sie „allzusamm bey 60-70 Seelen stark wären, die allda zu ihrer Andacht sowohl an Sonn- und Feyeraben [= -abenden] als derley Tügen, auch sonst nit selten, bald einzeln und still, bald vereint sich versammeln und mit lauter Stimme Gott ehren würden“. Zudem sei gerade kranken oder alten Menschen weder der Weg nach dem einer Stunde entfernten St. Veit noch nach dem ½ Stunde entfernten St. Leonhard zuzumuten. Zugleich betont Brandstätter, dass der Antragsteller Peter Oberwalder bereits mit dem Ortsseelsorger Johann Nepomuk

Jud sowie mit der „weltlichen Obrigkeit“ gesprochen habe und diese nichts gegen den Bau einzuwenden hätten.

Das Konsistorium gab am 20. August grünes Licht für den Bau, sofern die von den Antragstellern bzw. von Jud und Brandstätter selbst formulierten Bedingungen eingehalten würden. Brandstätter leitete am 3. September die Baubewilligung an Vikar Jud weiter, nicht ohne darauf hinzuweisen, „von selben [= den Bittwerbern] 24 Kreuzer Bothenlohn und Ausfertigungsgebühr abzulangen und mir sammt von Hochwürden [= dem Vikar Jud] unterschriebenen anliegenden Receptisse [= Empfangsbestätigung] bey bequemer Gelegenheit zu schicken“.

Über den eigentlichen Bau haben sich keinerlei Angaben erhalten. Erst am 11. August 1806 hören wir wieder von der Kapelle, die offenbar im Jahr davor fertig gestellt wurde<sup>8</sup>: Damals wurde von Prodekan Brandstätter der Antrag der Bauern an das Konsistorium weitergeleitet, Kreuzwegstationen „feyerlich benediciren dürfen zu lassen, um auch die hierauf verliehenen h. Ablaß gewinnen zu können“. Die Segnung sollte der Lienzer Franziskaner-Pater Theobald Steger vornehmen, der damals Kooperator in der Pfarre Kals war. Brandstätter betont, dass „diese fromme Absicht zur größeren Ehre Gottes und sicher der Seelsorgskirche unschädlich“ sei – die Angst vor religiösen „Konkurrenzveranstaltungen“ scheint hier mitzuspielen. Das Konsistorium erteilte am 20. August, genau sechs Jahre nach der Baubewilligung, die entsprechende Erlaubnis und erwartete von Brandstätter einen „Vollzugs-



▲ Die beiden Glocken von 1949.

Foto: Herbert Erlsbacher

◀ Feierliche Glockenweihe in Bruggen, 24. August 1949.  
(Foto: Chronikarchiv St. Veit).

bericht“. Die Einsetzung des Kreuzweges erfolgte am 29. September durch P. Theobald Steger in Gegenwart des Kooperators Philipp Gänzer<sup>9</sup>. Steger wird darin als „Ex-Franziskaner“ bezeichnet.

#### Die vereitelte Einweihung (1807)

Mit der Einsetzung des Kreuzweges scheinen die Eigentümer der Kapelle allerdings doch nicht ganz zufrieden gewesen zu sein. In einem Schreiben<sup>10</sup> vom 4. Mai 1807 verpflichten sie sich zwar zur Erhaltung des Kirchleins, sodass die Vikariatskirche „unbeschädigt bleiben“ könne, allerdings scheint man nun doch an eine Einweihung (und damit verbundene Messlizenz) gedacht zu haben. Ein entsprechender Bescheid des Konsistoriums vom 5. Juni lehnte das Ansinnen kommentarlos ab. Auch ein weiterer Versuch (diesmal von Vikar Jud) wurde abgewiesen; das ablehnende Schreiben des Konsistoriums vom 6. Juli 1808 bezieht sich ausdrücklich auf eine „Verbescheidung“ der kaiserlich-königlichen Landesregierung von Salzburg<sup>11</sup>.

#### Die Geschichte der Kapelle bis zur Zerstörung im Jahre 1965

Erst 27 Jahre später – das Deferegental war durch die Neuordnung Europas nach den napoleonischen Kriegen zur Diözese Brixen gekommen – erfolgte die Erlaubnis, die „eben nicht nothwendige Benediction der St. Johannes-Kapelle zu Bruggen ...vornehmen zu dürfen“.<sup>12</sup> Damit war auch die Möglichkeit gegeben, die hl. Messe zu feiern. Aus den 1850er-Jahren erfahren wir, dass der damalige Vikar Mühlmann im Brugger Kirchlein Trauungen vollzog – gegen den Willen der Brautleute, die lieber in St. Leonhard geheiratet hätten und deshalb die Gemeindevorsteherung gegen den Vikar aufhetzte<sup>13</sup>.

Die weiteren Nachrichten über die Brugger Kapelle sind spärlich; vereinzelt hören wir von Anschaffungen<sup>14</sup>. Beim großen Hochwasser im Jahre 1882 wurde in Bruggen nicht nur die Brücke weggerissen, der Bach bedrohte auch die Kapelle, die früher „einige Klafter vom Flußbett“ entfernt stand. Vorsichtshalber wurde sie „geplündert“, d. h., man brachte die Einrichtung in Sicherheit<sup>15</sup>. Aufgrund einer

testamentarischen Verfügung des Deferegger Strohhutfabrikanten Peter Ladstätter (gestorben am 5. März 1885 in Domschale) konnten diverse Anschaffungen und Restaurierungsarbeiten durchgeführt werden<sup>16</sup>. Neu wurden damals ein Marienbild aus der Kunstanstalt Heindl in Wien für den Altaraufsatz und ein Altarkreuz des Grödner Bildhauers Stuflesser sowie ein Paramentenkasten angeschafft<sup>17</sup>.

Auch der Fabrikant Chrysanth Ladstätter aus Bruggen vermachte der Kapelle eine bedeutende Summe: 2.000 Kronen wurden „zur Abhaltung von Hl. Messen für die Schulkinder in der Brugger Kapelle gestiftet.“<sup>18</sup> Somit wurden in dieser Zeit in Bruggen bereits regelmäßig Messen gefeiert<sup>19</sup>. An Festtagen gab es Andachten, die auf einem noch heute erhaltenen Harmonium begleitet wurden<sup>20</sup>. Der Patroziniumstag (Johannes der Täufer, 25. Juni) wurde mit einem Gottesdienst begangen<sup>21</sup>.

Das letzte bedeutende Ereignis in der Geschichte der alten Kapelle vor ihrer Zerstörung war die Glockenweihe im Jahr

1949. Die alten Glocken hatte man im Ersten Weltkrieg abgenommen, und das 1933 neu geweihte „Kirchenglöcklein“<sup>22</sup> ging im Zweiten Weltkrieg verloren. – Am 24. August 1949 weihte der damalige Pfarrer Johann Oblasser zwei von der Firma Graßmayr gegossene Glocken mit dem Gewicht von 46 bzw. 25 kg<sup>23</sup>. Die Stifter waren Emil Winkler, Kunstmüller aus Lienz, bzw. die Nachbarschaft in Bruggen. Bei der Feier sang der St. Veiter Kirchenchor unter Anton Stemberger. Die Glockenpatin war Hermine Stemberger (vulgo Lippen)<sup>24</sup>.

Über das Aussehen des alten Kirchleins sind wir durch alte Photographien, vor allem aus der Zeit der Zerstörung, relativ gut informiert. An das kleine Schiff mit rechteckigem Grundriss schloss sich ein eingezogener Polygonchor an; die Mauerkanten waren durch Ortsteinbemalung akzentuiert. Die Fassaden waren weiß verputzt. Das Schiff wies ein flaches Tonnengewölbe auf, das darüber liegende steile Satteldach war mit Schindeln gedeckt. Der Dachreiter, ursprünglich mit Zwiebelhaube, bekam 1934 ein pyramidenförmiges Dach<sup>25</sup>.

Am 3. September 1965 früh wurde das Brugger Kirchlein von den Fluten der Schwarzach bis auf den Altarbereich weggerissen<sup>26</sup>. Den Großteil der Einrichtung hatte man aber noch rechtzeitig bergen können.

#### Der Neubau des Brugger Kirchls (1968 bis 1973)

Schon sehr bald war man sich dessen bewusst, dass man in Bruggen wieder ein Kirchlein brauche. Nicht unumstritten dürfte zunächst der Standort gewesen sein, doch einigte man sich auf einen neuen, hochwassersicheren Bauplatz am östlichen Ortsrand. Die Fläche dafür stellte Karl Oberwalder (vulgo Lenzer) bzw. Peter Stemberger (Egger) zur Verfügung<sup>27</sup>. In der Zwischenzeit hatte das frühere Arzthaus in Feld als behelfsmäßiger Gottesdienstraum gedient<sup>28</sup>.

Einen ersten Entwurf für einen Neubau legte Emil Hafele im Jahre 1967 vor. Hafele, gebürtig aus Bruggen, hatte an der Akademie der Künste (Wien) bei Clemens Holzmeister studiert und war in Wien als Architekt tätig. Der Entwurf blieb unausgeführt.

Im Jahre 1968 wandte sich die Kirchengemeinschaft Bruggen an den Lienzer



Das zerstörte Brugger Kirchlein.

Foto: Sepp Niederbacher



Modell für einen Neubau des Brugger Kirchleins von Emil Hafele (1967). (Privatbesitz) Foto: Michael Huber

Architekten Dipl.-Ing. Rudolf Stotter, der im April dieses Jahres einen Gesamtentwurf sowie verschiedene Detailzeichnungen vorlegte<sup>29</sup>. Die örtliche Bauleitung übernahm der Tischlermeister Jakob Ladstätter<sup>30</sup>.

Während bei älteren Kirchenbauten zu meist kaum etwas Näheres über die einzelnen Handwerker und die Herkunft des Baumaterials bekannt ist, lässt sich dieser Kapellenbau durch die erhalten gebliebenen Rechnungen bis ins Detail rekonstruieren<sup>31</sup>.

Bereits im Jahre 1967 hatten die Vorarbeiten begonnen. Der eigentliche Bau wurde im Sommer 1968 unter Maurermeister Franz Steiner aus Nikolsdorf ausgeführt<sup>32</sup>. Am 26. August 1968 fand die Firstfeier beim Gasthof Defreggerhof, („Felder Wirt“, damaliger Inhaber Peter Wieser) statt. In diesem Gasthof wurden auch auswärtige Arbeiter beherbergt bzw. verköstigt. Ebenfalls im Sommer wurde der Kirchendachstuhl durch die Firma Josef Stocker in Thal-Assling ausgeführt, im Herbst darauf das Dach durch Peter Obkircher (St. Jakob).

Im Jahre 1969 schienen die finanziellen Mittel knapp zu werden und die Arbeiten eine Zeit lang zu ruhen. Das Kirchenbaukomitee wandte sich deshalb mit der Bitte um weitere Spenden an die Öffentlichkeit<sup>33</sup>.

Im Sommer bzw. Herbst 1970 wurden die Türen gefertigt und montiert, die Fliesenböden verlegt und Fenster hergestellt bzw. eingesetzt<sup>34</sup>. Weitere kleinere Arbeiten erstreckten sich laut Rechnungen bis in den Oktober 1971.

Die Kosten wurden hauptsächlich durch Beiträge aus dem Katastrophenfonds, Bedarfszuweisungen sowie zahlreiche Spenden von Einheimischen und sogenannten „Forschtgiehnern“ (ausgewanderten Defereggern) bestritten. Die Gemeinde stellte das erforderliche Holz kostenlos zur Verfügung<sup>35</sup>.

### Die Neuweihe (1973)

Erst am 5. Mai 1973 erfolgte die Neuweihe durch den Matrierer Dekan Josef Holaus, bei der auch u. a. Bezirkshauptmann Dr. Doblander anwesend war<sup>36</sup>. Letzterer sprach in Zusammenhang mit der Einweihung von der „Krönung des Wiederaufbaues“ nach der Hochwasserkata-

strophe. Das alte Altarbild sowie eine Statue des hl. Florian wurden von Mitgliedern der Feuerwehr St. Veit im Rahmen einer Prozession in die neue Kapelle gebracht. Dort wurde unter dem Vordach eine Messe zelebriert, im Rahmen derer die Neuweihe vollzogen wurde. Bemerkenswert ist der Patroziniumswechsel, der sich durch das Hochwasser erklärt: Der hl. Florian, der einzige namentlich bekannte christliche Märtyrer der Römerzeit aus dem Gebiet des heutigen Österreich, wurde in der Enns ertränkt und gilt – neben seiner „Funktion“ als Beschützer gegen Feuer – nicht zuletzt deshalb als Patron in Wassergefahr<sup>37</sup>.

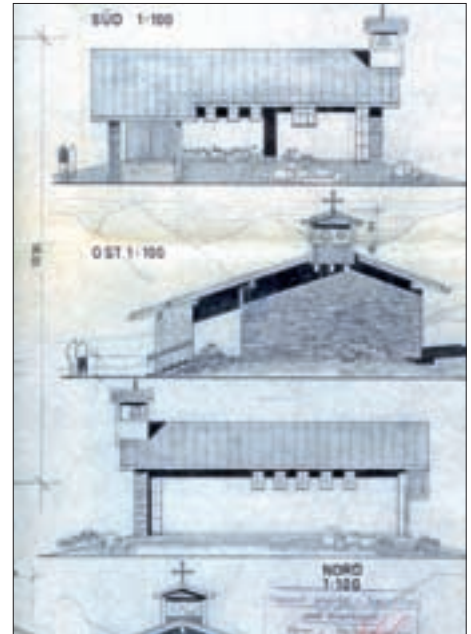
In seiner Predigt sprach Dekan Holaus u. a. über die Gefahren eines zunehmenden Glaubensverlustes in der Gegenwart. Bemerkenswerterweise stellt er seinen Zuhörern gerade jene evangelischen Deferegger als Beispiel vor Augen, die im 17. Jahrhundert die Bibel „hoch im Kurs“ hielten und um des Glaubens willen „lieber Besitz und Heimat hergegeben haben, als den Herrn Jesus Christus“. Das Tal habe sich seiner evangelischen Christen nicht zu schämen<sup>38</sup>. Diese Worte hatten geradezu prophetischen Charakter, wenn man bedenkt, dass fast 30 Jahre später hier eine Gedenkstätte für eben diese Evangelischen errichtet wurde (siehe unten).

### Der Bau und seine Ausstattung

Im Bericht über die Neuweihe schrieb der Osttiroler Bote<sup>39</sup> über den Bau: „Auf einer künstlich geschütteten Erhöhung steht in einladender Behaglichkeit dorfangepassten Stils das Gotteshaus (...). Ein weitschirmendes Schindeldach mit hölzernen Trafkendln deckt Stufen und Vorhalle zum Eingang von Kirche und Sakristei; graues Natursteinmauerwerk harmoniert dekorativ zum weißen Spritzwurf, eine Holzdecke, gerandet von indirekter Beleuchtung, Fenster mit Farbmatterung schaffen besinnliche Raum- und Lichtstimmung (...). Der Baukörper misst rund 11 m



Der anlässlich der Ausstellung „10 Jahre Heimatkundeverein St. Veit“ wieder teilweise aufgebaute ehemalige Altar des Brugger Kirchleins. Foto: Michael Huber



Ausschnitt aus dem Plan für das neue Brugger Kirchlein von Rudolf Stotter.

(Gemeindearchiv St. Veit i. D.)

in der Länge und 10 m in der Gesamtbreite; er faßt etwa 60 Personen.“

Von der alten Ausstattung hat sich das meiste erhalten. Das ehemalige **Hochaltarbild** (107 x 78 cm), ein Ölgemälde, zeigt die Taufe Christi und befindet sich an der Altarwand. Große Teile des Säulen- und Pilasteraufbaus des alten Altars fanden sich im August und September 2006 bei Nachforschungen im ehemaligen Kornkasten des Eggen-Bauern (Bruggen), und das Antependium wurde beim Holzerbauern entdeckt, obwohl die damalige Landeskonservatorin Johanna Gritsch an Pfarrer Norbert Möller geschrieben hatte, die Teile des Altars „können verheizt [!] oder, wenn sie ein Händler nehmen sollte, verkauft werden.“<sup>40</sup> Bei der Jubiläumsausstellung „10 Jahre Heimatkundeverein St. Veit in Defereggern“ (26. 10. bis 5. 11. 2006) konnten etwa zwei Drittel des Altars durch Herbert Erlsbacher und Ernst Ladstätter wieder aufgebaut und im Reimmichlsaal ausgestellt werden<sup>41</sup>.

Die **Kreuzwegstationen** entstanden laut Inschrift auf der XIV. Station im Jahre 1805. Sie sind bis auf die VIII., IX. und X. erhalten<sup>42</sup>. Ein Fragment der X. Station, genauer gesagt der obere Abschluss des Rahmens mit der Stationsnummer wurde von Josef Niederbacher aus der Schwarzach geborgen und befindet sich derzeit im Haus Oberschnall.

Fünf kleine **Statuen**, die zeitweilig in der Pfarrkirche bzw. in der Lourdesgrotte untergebracht waren, haben sich erhalten: hl. Florian (mit Lanze, Löscheimer und brennendem Haus), hl. Paulus (Schwert, Buch), hl. Johannes von Nepomuk (in Priesterkleidung), ein für Osttirol typischer Schutzengel sowie der hl. Michael (im Kampf mit dem Drachen)<sup>43</sup>. Alle Statuetten mit einer Höhe von 55 bis 90 cm dürften aus der Entstehungszeit der Kapelle stammen. Dazu kommt die Statuette des Auferstandenen, die sich seit der Außenrenovierung der Pfarrkirche von St. Veit in den Jahren 1982/83 in der damals freigelegten Gruft an der Südseite der Pfarrkirche befindet<sup>44</sup>.

Das bedeutendste Objekt der neuen Ausstattung ist das expressive **Kruzifix** des Virger Bildhauers Gottfried Fuetsch aus Lärchenholz an der östlichen Abschlussmauer. – Die hölzerne **Marienstatue** wurde von Dr. Theobald Kuenz gestiftet; der schmiedeeiserne Tabernakel und das ewige Licht wurden von Kunstschmied Bruckner (Lienz) verfertigt<sup>45</sup>.

Die beiden **Glocken** stammen noch von der alten Kapelle. Sie waren bei den Räumungsarbeiten im Schutt des Bachbettes der Schwarzach wieder gefunden worden<sup>46</sup>.

Die größere Glocke trägt ein Kreuzigungsrelief und die Inschrift „VOR NOT UND GEFAHR GOTT STETS UNS BEWAHR 1949“, die kleinere ein Relief mit Mutter Anna und Maria und die Inschrift „ST. ANNA, MUTTER DU, FÜHR UNS DEM HIMMEL ZU“. Am unteren Glockenrand sind deutliche Spuren der Beschädigung durch das Hochwasser 1965 zu erkennen<sup>47</sup>.

### Das Denkmal für die ausgewiesenen Protestanten

Im Jahre 2001 rückte das Brugger Kirchlein abermals in das Licht der Öffentlichkeit. Damals formierte sich unter der Führung des Innsbrucker Diözesanbischofs Dr. Alois



Kruzifix von Gottfried Fuetsch, Virgen.  
Foto: Chronikarchiv St. Veit

Kothgasser ein Komitee, das die Errichtung einer Gedenkstätte für die Ende des 17. Jahrhunderts vertriebenen Deferegger Protestanten vorbereiten sollte. Von Anfang an wurde die Kapelle in Bruggen als Ort eines solchen Denkmals ins Auge gefasst, da in dieser Ortschaft eine große Gruppe von Menschen von der Ausweisung betroffen war<sup>48</sup>. Die Ausführung für das Denkmal besorgte der aus St. Veit gebürtige Georg Planer. Das rund sechs Meter lange und eineinhalb Meter hohe Relief aus Gussbeton ist durch einen Riss in zwei Teile geteilt. Den Riss – Symbol für die schmerzhaftige Trennung – überbrückt eine Eisenplatte, die eine Gedenkinschrift für die Ereignisse in den Jahren um 1685 trägt<sup>49</sup>. Am 20. Oktober wurde das Denkmal schließlich in einer ökumenischen Feier durch Bischof Kothgasser und den evangelischen Superintendenten Manfred Sauer eingeweiht. Das Ereignis fand über die Grenzen Österreichs hinaus in den Medien Beachtung<sup>50</sup>.

Das kleine, unscheinbare Brugger Kirchlein, einst für die unmittelbare Nachbarschaft als Andachtsstätte errichtet, bekam auf diese Weise eine überregionale Bedeutung und wurde so selbst zum Denkmal gelebter Versöhnung<sup>51</sup>.

#### Anmerkungen:

- Vgl. dazu M. Huber, 200 Jahre Zottenkapelle (Gemeinde St. Veit i. Def.), OHBI 9/2005, S. 1. – Die Kapelle in Moos (Gem. St. Veit) entstand wenig später, nämlich 1809-13 (siehe M. Hofmann, Chronik St. Veit in Deferegg. Von den Anfängen bis 1889 [Hgg. M. Hafele – M. Huber], St. Veit 1997, S. 117).
- Es handelt sich um die Häuser mit den (Vulgo-)Namen Gschwendter (Oberlenzen), Lenzen, Hafele (Wachtmeister), Lederer, Oberholzer, Unterholzer, Eggen, Preger.
- Sämtliche hier zitierte Dokumente im Pfarrarchiv St. Veit, in den Mappen zur Geschichte (mit Vermerk „Filialkirchen“).
- Der Hinweis „jetzt Eggen“ stammt wieder aus der Hofmann-Chronik S. 109. – Hier findet sich ein kurzer Abriss der Entstehungsgeschichte des Brugger Kirchleins nach den Dokumenten im Pfarrarchiv.
- Somit befand sich bereits vor dem Bau der Kapelle an jener Stelle ein Wegkreuz.
- Schuh = ca. 31 cm.
- Auch in der Kapelle von Zotten bereitete der Opferstock ähnliche Probleme, zumal sie im tirolischen Ausland lag (vgl. Huber [Anm. 1], S. 1).
- So auch Hofmann in seiner Chronik (S. 109). – Die XIV. Kreuzwegstation ist datiert „1805“.
- Vermutlich handelt es sich bei diesem Dokument (datiert 4. 10. 1806) um eine Abschrift oder einen Auszug aus dem „Vollzugsbericht“.
- Abermals im Pfarrarchiv St. Veit (siehe Anm. 3); die ursprüngliche Überschrift „Revers“ nachträglich durchgeschrieben.
- Abschrift im Pfarrarchiv St. Veit. – Salzburg wurde so wie Brixen im Jahre 1803 säkularisiert, d. h. die Erzbischöfe verloren ihre „weltliche“ Zuständigkeit. In der Folge kam Salzburg zu Österreich.
- Fürstbischöfliches Consistorium, 17. 7. 1835 (zitiert in der Hofmann-Chronik S. 142).
- Die ganze Angelegenheit ist in der Hofmann-Chronik (S. 158-160) nachzulesen.
- 1880: Messkleid; 1884: Regensburger Missale (Hofmann-Chronik S. 242, 285).
- Hofmann-Chronik S. 273. – Auch die anderen Schäden im Tal waren mit jenen der Hochwasser-Katastrophe von 1965 vergleichbar.
- Zu Peter Ladstätter im Allgemeinen siehe H. Kröll – G. Stemberger, Deferegg. Eine Landschaft in Tirol, Wien 1985, S. 216f.
- Eine detaillierte Beschreibung der Renovierungsarbeiten in der Hofmann-Chronik S. 294. – Ein Schreiben des Bezirksgerichts Windisch-Matrei, das das Pfarramt über diese testamentarische Stiftung informiert (Zl. 1966, datiert 12. 8. 1886) im Pfarrarchiv St. Veit, Mappen zur Geschichte (mit Vermerk „Filialkirchen“).
- Pfarrchronik (Fortsetzung der Hofmann-Chronik, ungedruckt) S. 389. – Gemeint sind die Kinder der Volksschule Feld.
- Auch im heutigen Brugger Kirchlein finden alle zwei Wochen Gottesdienste statt.
- In der alten Kapelle spielte VSD Max Hafele das Harmonium. – Für diese und weitere, die Geschichte der Kapelle betreffenden Nachrichten danke ich Herrn BSI Dr. Horst Hafele herzlich.
- Darüber hinaus gab es noch einen „inoffiziellen“ Kirchtag am 24. August (Fest des hl. Bartholomäus): Bartlme Feldner (vulgo Preger) spendierte an diesem Tag – sei-

nem Namenstag – allen Bruggern fleißig Wein (mitgeteilt von Anni Niederbacher, vulgo Oberschnall).

- M. Fingernagel-Grüll, Beitrag St. Veit in Deferegg. in der Österreichischen Kunsttopographie, Band Osttirol (im Druck), S. 292, Anm. 10 und 11. – Für die Möglichkeit, das Manuskript benutzen zu dürfen, danke ich Martha Fingernagel herzlich!
- Kurzbericht im OB Nr. 35, 1949, S. 3.
- Angaben nach den handschriftlichen Vermerken des Chronisten Max Hafele auf der im Chronikarchiv St. Veit i. D. aufbewahrten Photographie.
- Anlässlich der Stiftung des neuen Glöckchens; Armella Viano (vulgo Obermüller) war Glockenpatin (mündliche Mitteilung von Ernst Ladstätter, vulgo Unterholzer).
- M. Hafele, in: Die Hochwasserkatastrophe im September 1965, OHBI So.-Nr. Dezember 1965, S. 9.
- Gemeindearchiv St. Veit (Zl. 153-0/4/68): Gp. 1363, EZ. 36 I.
- Osttiroler Bote Nr. 20 (17. 5. 1973), S. 28: „Das Brugger Kirchlein – Krönung des Wiederaufbaus im Defereggental“.
- Alle folgenden Angaben über Planung und Ausführung des Baus konnten den Rechnungen entnommen werden, die sich im Chronikarchiv St. Veit in Deferegg. erhalten haben. – Der Einreichplan im Gemeindearchiv St. Veit, Bauakten Zl. 153-0/4/68.
- Jakob Ladstätter, geb. 1929 in Feistritz (Gem. St. Jakob), verstarb im Herbst 2005 (vgl. den Nachruf von A. Stemberger, OB vom 13. 10. 2005, S. 69).
- Als Materiallieferanten bzw. Handwerksfirmen werden u. a. genannt die Firmen Leo Hibler's Erben in Lienz (diverse Baumaterialien), Max Keller in Lienz (Eisen- und Stahlteile), Johann Oberlohr in Kals (Mauersteine), Bruno Gasser in St. Jakob (Transporte, Caterpillararbeiten), Hans Bergmann in St. Jakob (Elektroinstallationen), Hans Herzog in Gundersheim im Gailtal (Ziegel), Hermann Pedit in Lienz (Schmiedeeisen u. a.) und Robert Troger in St. Jakob (Fenster- und Türrahmen; Glockenschwengel und Aufhängung der zwei Glocken). – Die Tischlerarbeiten führte der oben genannte Jakob Ladstätter durch.
- Schreiben des Denkmalamtes an die Bezirkshauptmannschaft vom 11. Juli 1968: „Bei der Besichtigung am 5. 7. 68 mußte der Vertreter des Denkmalamtes feststellen, daß der Rohbau bereits zur Hälfte ausgeführt ist (...)“
- Schreiben des Kirchenbaukomitees vom 13. Februar 1969 (Spendenaufwurf).
- Fa. Toni Majerotto, Fa. Peter Brugger in Lienz.
- Schreiben des Kirchenbaukomitees vom 13. Februar 1969 (Spendenaufwurf).

#### IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift des Autos: Mag. Dr. Michael Huber, A-1060 Wien, Mariahilferstraße 99/23.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, A-6176 Völs, Albertstraße 2 a.

36 Ausführlich dazu der Bericht „Das Brugger Kirchlein – Krönung des Wiederaufbaus im Defereggental“, OB Nr. 20 (17. Mai 1973), S. 28f.

37 Der hl. Florian war seit jeher im Defereggental sehr verehrt. So gab es jedenfalls noch bis zur Zerstörung der Kapelle 1965 eine Art Bittgang, der von St. Veit über Bruggen nach St. Leonhard führte. – Für entsprechende Hinweise danke ich Herrn Alt-Bgm. Rudolf Obkircher herzlich!

38 Bericht über die Neuweihe, OB Nr. 20 (17. Mai 1973), S. 29.

39 Bericht über die Neuweihe, OB Nr. 20 (17. Mai 1973), S. 28.

40 Pfarrarchiv St. Veit, Schreiben des Bundesdenkmalamtes an Pfarrer N. Möller (St. Veit) vom 26. 3. 1970 (4221/5/70).

41 Beiden Herrn sei für ihren Einsatz für dieses Kunstwerk ein großer Dank ausgesprochen! – Auch die erhaltenen Osterkugeln wurden im Reimmichlsaal ausgestellt, während der hölzerne Rahmen des Ostergrabes nur mehr fotografisch dokumentiert, aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes aber nicht mehr geborgen werden konnte.

42 Diese befanden sich vermutlich im südwestlichen Eck der Kapelle, das als erstes in den Fluten versank.

43 M. Huber – J. Pöll, Die Pfarrkirche zum hl. Vitus in St. Veit in Deferegg. St. Veit 2002, S. 69. – Dass die Figur des hl. Michael wirklich aus Bruggen stammt, ist eher unwahrscheinlich: Eine Ansichtskarte von Sketh (Poststempel 1959) zeigt sie in der Lourdesgrotte von St. Veit.

44 Für die Auskunft sei Altbürgermeister Rudolf Obkircher herzlich gedankt; zu der Statue vgl. M. Huber – J. Pöll, Die Pfarrkirche ... (siehe vorige Anm.), S. 85 (mit Abb.).

45 Handschriftlicher Vermerk von Max Hafele auf einem Foto im Chronikarchiv St. Veit.

46 Vgl. den Bericht über die Neuweihe, OB Nr. 20 (17. Mai 1973), S. 28.

47 Für die Dokumentation der Inschriften auf den schwer zugänglichen Glocken sowie die Anfertigung von Fotografien danke ich Herbert Erlsbacher und Ernst Ladstätter sehr herzlich! – Eine entsprechende Anfrage nach allfälligem Archivmaterial in der Glockengießerei Graßmayr blieb bislang erfolglos.

48 Vgl. M. Huber, Ein Gedenken an die Vertreibung der Deferegger Protestanten, OB 22. 11. 2001, S. 10. Das Foto der Brugger Kapelle trägt die Beischrift „Ein möglicher Platz für die Gedenkstätte?“. Beim zweiten Treffen des Komitees wurde die Kapelle in Bruggen als Ort festgelegt, vgl. M. Huber, Ein weiterer Schritt des Gedenkens an die Deferegger Evangelischen, OB 21. 3. 2002, S. 38.

49 Vgl. dazu G. Rosenkranz, Defereggental: Ein neues Denkmal für die Vertriebenen, KIRCHE Nr. 17 (28. 4. 2002, S. 4). – Eine kurze Zusammenfassung der Ereignisse sowie der Text der – im Original fast unlesbaren – Gedenkinschrift findet sich in der vom Gemeindeamt St. Veit herausgegebenen und ebenda erhältlichen Broschüre „Die Kapelle von Bruggen. Mittelpunkt der Versöhnungsfeier am 20. Oktober 2002“.

50 Eine Dokumentation über die Medienberichte befindet sich im Chronikarchiv der Gemeinde St. Veit in Deferegg.

51 Das Brugger Kirchlein steht auch evangelischen Gottesdiensten zur Verfügung. – Am 24. Juni 2006 war es Schauplatz einer Meditation im Rahmen einer „Ökumenischen Rad- und Fußwallfahrt“ (OB 22. 6. 2006, S. 52).